

# Formulieren: Guter Ausdruck macht Eindruck



Ein Konzentrat von  
Aurel Gergey, Texter  
[www.gergey.com](http://www.gergey.com)  
ISSN 1660-4482-01

Ihr Publikum schliesst von der Qualität Ihrer Formulierungen auf die Qualität des Gesagten. Grund genug, sich mit einigen der wichtigsten Stil-Grundsätze vertraut zu machen.

## **Passende Wörter wählen**

- 3 Mit gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Dinge sagen
- 5 Ein Wortkino eröffnen
- 8 Zur Tat schreiten und zu Tatwörtern
- 10 Speak deutsch
- 11 Beiwörtern meist bye-bye sagen
- 12 Betonte Wörter wiederholen, unbetonte ersetzen
- 13 Redewendungen auffrischen oder streichen
- 14 Mehr Selbstlaute, weniger Mitlaute

## **Klare Sätze bauen**

- 15 Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze
- 18 Mittelkurze und mittellange Sätze mischen
- 21 Bejahen statt verneinen
- 22 Den Sprachpelz entlausen
- 24 Aktiv statt passiv
- 25 Hörspiele schreiben

## **Satzzeichen als Lesehilfen einsetzen**

- 27 Punkten ihre Endgültigkeit bestreiten
- 28 Sätze nicht mit Kommas zu Nebensätzen erniedrigen
- 29 Mit Doppelpunkten berechnete Hoffnungen machen
- 30 Funktionieren Fragezeichen?
- 31 Gedankenstriche als Gliederungshilfen verwenden
- 32 Mit Strichpunkten schwebende Übergänge schaffen
- 33 Ausrufezeichen als Gefühlshochstapler entlarven

## **34 Checkliste: alle Grundsätze im Überblick**

## **36 Quellen/weiterführende Literatur**

## **37 Nachwort**

## Mit gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Dinge sagen

Das scheint mir der wichtigste Grundsatz zu sein. Viele Menschen, die sich in der freien mündlichen Rede gut ausdrücken, geraten beim bewussten Formulieren in Schwierigkeiten – und verwenden Ausdrücke, bei denen man das Papier knistern hört. Halten Sie sich stets vor Augen: Papier ist nur ein Zwischenträger. Sprache richtet sich idealerweise vom Mund direkt an die Ohren. So sollte sie denn auch formuliert werden. «Parlando» nennt sich das. Je einfacher Sie sich ausdrücken, desto leichter lesbar sind Ihre Texte, und desto eher werden sie gelesen. Dazu einige Hinweise.

- Kurze statt lange Wörter
- Wann immer Sie zwischen einem längeren und einem kürzeren Wort wählen können, entscheiden Sie sich für das kürzere. Längere Wörter schrecken ab, weil sie bereits optisch mehr Lesearbeit signalisieren. Sagen Sie «Problem», nicht Problematik, Problembereich, Problemfeld, Problemkreis oder Problemkomplex. Solche Wörter gelten als Filter. Ein- und zweisilbige Wörter hingegen wirken als Verstärker. «Die alten Wörter sind die besten und die kurzen, wenn sie alt sind, die allerbesten», findet Winston Churchill. Können Sie auf ein mehrsilbiges Wort ausnahmsweise nicht verzichten, dann teilen Sie es mit einem Bindestrich in zwei Teile. Statt «Korrespondenzdeutsch» besser «Korrespondenz-Deutsch» (gilt für selten anzutreffende Wörter ab vier Silben).

- 2/3 aus dem aktiven Wortschatz, 1/3 aus dem passiven
- Ihr aktiver Wortschatz besteht aus den Wörtern, die Sie anwenden, wenn Sie sich mündlich oder schriftlich äussern; Ihr passiver Wortschatz umfasst diejenigen Wörter, die Sie nicht anwenden, aber verstehen. Wörter aus dem aktiven Wortschatz haben einen Vorteil, der gleichzeitig ihr Nachteil ist: sie sind allgemeinverständlich – damit oft zu abgenutzt, um auf sich gestellt noch wirken zu können. Verwenden Sie daher beim Formulieren zu zwei Dritteln Wörter aus dem aktiven Wortschatz und kolorieren Sie Ihre Sätze mit den besser zeichnenden Ausdrücken aus dem passiven Wortschatz. Allzuweit entfernt vom Durchschnitts-Deutsch dürfen sie aber nicht sein: «Meide jedes selten gehörte Wort wie ein Riff», meinte Cäsar. Gar nicht so einfach, bedenkt man, dass im «Deutschen Wörterbuch» von Gerhard Wahrig 200'000 Wörter

nachzuschlagen sind, aber selbst Schriftsteller kaum mehr als 20'000 Wörter wirklich anwenden.

Das Leben ist kompliziert genug, machen Sie es mit komplizierten Wörtern nicht noch komplizierter. Stephen King: «Eines der schlimmsten Dinge, die man der eigenen Sprache antun kann, ist, das Vokabular schön herauszuputzen und nach komplizierten Wörtern zu suchen. Nur weil man sich ein bisschen für die vielen einfachen schämt. Das ist so, als würde man ein Schosshündchen in eine Abendrobe stecken.»

Abschliessend ein Tip aus meiner Texterpraxis: Stellen Sie ein Foto eines Bekannten auf den Schreibtisch und sprechen Sie beim Formulieren mit ihm. Sollten Sie mich ertappen, wie ich beim Schreiben gestikuliere und halblaut vor mich hinrede - obwohl ich alleine im Zimmer bin -, dann wissen Sie jetzt, wieso.

## Ein Wortkino eröffnen

Was wirklich geschieht, verstehen wir am besten, wenn wir vor Ort sind und all unsere Sinne gebrauchen können. Ihre Texte sollten diesem Original möglichst nahe kommen. Schreiben Sie mit den Sinnen und für die Sinne. Menschen können und wollen hören, riechen, fühlen, schmecken - und vor allem: sehen. Am besten, Sie malen «Wortregisseur» auf die Lehne Ihres Bürosessels und laden Ihre Leserinnen und Leser künftig in Ihr Wortkino ein.

- Bilder malen
- Verwenden Sie Wörter, die Bilder auslösen. Gegenständliche Begriffe, mit denen Ihre Leserinnen und Leser Vorstellungen verbinden und die daher haften bleiben. Beispielsweise: «trinken», «kaufen», «Himmel», «Neid», «Treue». Oder gehen Sie noch einen Schritt weiter und nutzen Sie bildhafte Vergleiche. Etwa: «Wir treten zögernd in den Schlaf ein wie in eine Höhle» (Ernst Jünger, aus: Afrikanische Seele).

- Keine kopflastigen Wörter
- Je abstrakter ein Wort ist - je weiter weg also vom prallen Leben -, desto weniger verständlich ist es und desto ungeeigneter, um schnell und wirksam zu kommunizieren. Einige Beispiele:

- Keine substantivierten Verben
- Wie etwa «Anpassung» und «Entwicklung». Solche Schein-Substantive sind meist schwer verständlich und verwandeln Ihren Text in einen zähen, unappetitlichen «ung»-Brei. Statt «Eine Anpassung des Preises ist unumgänglich» schreiben Sie besser «Wir müssen den Preis anpassen». Lassen Sie nicht zu, dass Ihre Verben von Substantiven aufgefressen werden. Oder kennen Sie etwa dieses Sprichwort: «Nach Aushebung einer Vertiefung liegt auch für den Urheber ein Stürzen im Bereich der Möglichkeit»? Es heisst üblicherweise und besser: «Wer ändern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.» Mit substantivierten Verben lässt sich gut Gruben graben, in die Leserinnen und Leser hineinfallen. Und liegenbleiben - spricht: nicht mehr weiterlesen.

- Rote Backen statt blutleere  
- Begegnen Sie Wörtern misstrauisch, die folgendermassen enden: -heit, -keit, -ung, -ive, -ät, -ion, -ismus, -is, -tum, -schaft, -nahme. Sie wirken oft professoral; bläst man sie an, wirbelt Staub auf. Jean Paul nennt solche Ausdrücke «lebende Leichname». Erlösen Sie diese Wortzombies von ihrem Leiden, indem Sie sie nicht mehr verwenden. Welche Bilder entstehen beispielsweise in Ihrem Kopf, wenn Sie diese Wörter hören: Definition, Komplexität, Parteinahme, Verhältnis, Sektor, Bereich? Bei mir erscheint zuerst gar nichts, dann ein schlankes, kühles Glas, über dem weisser Schaum thront und das mich einlädt, die Dürre wegzuspülen. Prost.

- Alle Sinne bedienen  
- Lassen Sie Ihre Leserinnen und Leser mit allen Sinnen am Geschehen teilhaben, nicht nur mit den Augen. Wenn es sich denn anbietet, und es bietet sich auch in der kommerziellen Kommunikation öfter an, als man denkt. Zur Illustration ein Auszug aus einer Geschichte von Patricia Highsmith. Sie vergleicht die Einfahrt eines U-Bahn-Zuges mit dem «Rülpsen eines hässlichen, lange toten und verwesenden Drachen» und beschreibt danach den U-Bahn-Geruch: «Er setzt sich zusammen aus Metallabrieb, öligem Staub, menschlicher Atemfeuchtigkeit und abgestandener, seit Inbetriebnahme des allerersten U-Bahn-Waggons nie mehr völlig ausgetauschter Luft, angereichert durch die Dünste von Kaugummi, weggeworfenen Zigarettenskippen, Spucke, Erbrochenem und Pisse.» Gut, so würde ich in einem Mailing nicht reden. Das war nur zur Illustration gedacht.

- Mit Details Stosskraft erzeugen  
- Einzelheiten stellen Beziehungen her, schaffen Verbindlichkeit und regen die Vorstellungskraft an. Eine Kostprobe aus meiner Texter-küche: Ich schreibe auf meiner Website nicht, «ich habe langjährige Erfahrung», sondern: «Ich biete Ihnen die Erfahrung aus über 800 Projekten, die ich bearbeitet habe.»

Hier wie überall beim Schreiben gilt: es gibt kein Richtig oder Falsch, nur ein Lesbar oder Unlesbar. Und damit keine allgemeingültigen Regeln, nur Hinweise, die im Einzelfall auf ihre Tauglichkeit überprüft werden müssen. Manchmal erreichen Sie Ihr Ziel erst dann, wenn Sie Regeln bewusst

übertreten - weil Sie das Publikum irritieren und zum Hinsehen bringen.

Ein Hinweis zur Umsetzung: Beim Formulieren schliesse ich oft die Augen und tauche in die Szenen ein, die vor meinem geistigen Auge abrollen. Ich schreibe dann nicht wirklich, sondern filme schreibenderweise, was sich im Innern abspielt. Das setzt allerdings voraus, dass ich meine Hausaufgaben gemacht habe. Sonst sehe ich nur innere Leere. Oder Bilder, die mit der jeweiligen Aufgabenstellung nichts zu tun haben.

## Zur Tat schreiten und zu Tatwörtern

Folgen Sie meinem Rat und eröffnen Sie ein Wortkino, werden Sie es vor allem auf eines absehen: Action, zu deutsch Bewegung. In der Sprache sind es die Verben, die für Bewegung sorgen. Deshalb mag ich den deutschen Ausdruck «Tatwort» (und natürlich nicht «Tätigkeitswort»).

Dieses Kapitel hängt eng mit dem vorangehenden zusammen, wie beim Schreiben grundsätzlich alles mit allem zusammenhängt. Ein Text ist ein Mobile, ziehen Sie an einem Faden, wirkt sich das auf das ganze Gebilde aus. Es ist unmöglich, auf wenigen Seiten zu erklären, wie man solche Gedankenmobiles konstruiert. Aber es ist möglich, mit wenigen Hinweisen die Qualität des Geschriebenen deutlich zu erhöhen, auch das ein Erfahrungswert.

Es gibt gute Tatwörter und schlechte. Die folgenden Empfehlungen dienen dazu, die guten anzuwenden und die schlechten zu vermeiden. (Randbemerkung: Lesen Sie den letzten Satz bitte nochmals, ich bediene mich einer Technik, die «Wegweiser» heisst. Der Satz zeigt an, was folgen wird; das steigert die Klarheit und weckt den Appetit. Hoffe ich doch.)

- Je mehr Bewegung, desto besser
- Wählen Sie Tatwörter, die beschreiben, was vor sich geht, und die das genau tun. Vermeiden Sie Verben, die nur so tun, als wären sie Tatwörter. «Stehen» beispielsweise ist ein Verb, das meist zu allgemein wirkt und keine Handlung wiedergibt. Hier steht ein Baum, dort steht ein Kirchturm, draussen steht ein Auto, drüben steht eine Kerze. Besser: ein Baum wächst, ein Kirchturm ragt in die Höhe, ein Auto parkt, eine Kerze flackert. Stilisten nennen das «den Ausdruck dynamisieren», deutsch und deutlicher könnte man sagen: nähern Sie das Sein dem Tun. Zu vermeiden sind die meisten Verben, die auf «-ieren» enden. Etwa realisieren, stabilisieren, konkretisieren; sie sind zu abstrakt, lösen keine Bilder aus und damit keine Handlung. Auch nicht gut sind die toten und die Bläh-Verben: sich befinden, liegen, gehören, aufweisen (das Auto weist vier Räder auf); sie bilden kein Tun ab, sondern bezeichnen blosses Vorhandensein.

- Hilfs- und Modalverben meist ersetzen  
- Die Hilfsverben (haben, sein, werden) sind aus den zusammengesetzten Zeitformen nicht wegzudenken, die Modalverben (wollen, sollen, mögen, dürfen, können, müssen) oft nicht ersetzbar. Wann immer möglich, sollten Sie diese beiden Verbformen aber nicht als Vollverben einsetzen. Sie sind ungeeignet, weil zu blass, zu schwach, zu nichtssagend. In der ersten Fassung eines Textes hat Goethe geschrieben: «Er hatte nichts bei sich, um das Verlangen des Kindes zu stillen», in der späteren zweiten Fassung dann: «Er fand nichts bei sich, um das Verlangen des Kindes zu stillen.» Sehen Sie den Unterschied, besser: spüren Sie ihn?

- Streckverben als Ausdrucksverstärker einsetzen oder weglassen  
- Bitte geben Sie dem Amtsschimmel die Sporen und verabschieden Sie ihn ins Nimmerland. Sagen Sie nicht «Ich bringe meine Auslagen in Abrechnung», sondern «Ich rechne ab». Nicht: in Erwägung ziehen, sondern: erwägen. Nicht: in Anspruch nehmen, sondern: beanspruchen. Aber Achtung, solche Streckverben oder Substantiv-Verb-Verbindungen sind nicht immer schlecht. Sie können sich gelegentlich eignen, um den Ausdruck zu verstärken. «Einen Entscheid fällen» wirkt kräftiger als «entscheiden». Weshalb ich dieses Kapitel guten Gewissens so schliessen kann: Wollen Sie mit Sprache etwas in Bewegung setzen, verwenden Sie Wörter, die bewegen. Tatwörter eben.

## Speak deutsch

O ihr schönen, scheusslichen Fremdwörter. Natürlich tönt etwa «Just do it» in unseren Ohren eindrücklicher als «Tu es einfach». Die deutsche Übersetzung lässt aber die Luft aus dem englischen Sätzchen und zeigt gnadenlos auf, was an Gehalt drin ist: wenig.

- Fremdwörter nein, wenn durch deutsche Wörter ersetzbar  
- Unangebracht sind Fremdwörter, wenn Binsenwahrheiten über-tüncht werden sollen. Angebracht sind sie umgekehrt dann, wenn kein deutsches Äquivalent vorhanden ist, pardon: kein deutscher Ersatz. So zu beobachten etwa bei Fachausdrücken wie «RAM» (Random Access Memory; flüchtiger Speicher tönt im Vergleich dazu umständlich). Bereits «Harddisk» aber lässt sich mit «Festplatte» ersetzen. Eine Untersuchung hat ergeben, dass die Fremdwörter-Anhäufung der IT-Branche mittel-ständische Unternehmen nicht anzieht, sondern abschreckt. Wen wundert's? Wörter aus fremden Wurzeln haben zudem oft weniger bildlichen Gehalt. Wir hören bei «Grundsatz» den Anklang an Grund und Boden, bei «Prinzip» gar nichts. «Be-weggrund» erklärt sich von selbst, «Motiv» muss gelernt wer-den.

- Fremdwörter ja, wenn neu und nötig  
- Allerdings wächst die Welt immer stärker zusammen, wieso sollten es die Wörter nicht auch tun. Vor allem dann, wenn sie das Vokabular um neue, schöne und nützliche Ausdrücke bereichern. Goethe: «Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es ver-schlingt.» Thank you, Johnny. Ich bleibe bei Bananen und verzichte weiterhin auf Schlauchhäpfel.

## Beiwörtern meist bye-bye sagen

Beiwörter, das ist der deutsche Ausdruck für Adjektive. «Adjektiv» bedeutet dem lateinischen Ursprung nach «das Drangeworfene» und entlarvt damit, was «Beiwort» schon vermuten lässt: es handelt sich um Beigemüse. Das meist entbehrlich ist, wenn die anderen Wörter munden und sättigen.

- Ausdrücke wählen, die das Beiwort schon enthalten
- Oft werden Adjektive an andere Wörter geleimt, weil diese alleine zu wenig aussagen. Das kommt mir vor, als würde man ein schrottreifes Auto neu lackieren. Besser ist in zwei Dritteln aller Fälle, das Beiwort zu streichen. Und Wörter zu wählen, die das Beiwort schon enthalten. Statt «starker Wind» «Sturm», statt «heftiges Weinen» «Schluchzen».

- Mit Beiwörtern Verhältnisse klären
- Beiwörter eignen sich allerdings gerade in der Werbung dazu, entscheidende Unterschiede sichtbar zu machen. Ein «milder Weinbrand» lockt stärker als einfach nur ein «Weinbrand», die «vollautomatische Waschmaschine» ist mir lieber als eine simple «Waschmaschine». Weil werberischer und informativer. Texterin Liliane Lerch warnt aber: «Mit Wörtern sollte nicht Schindluderei getrieben werden, die willkürliche Verbindung von Adjektiven und Produkten wird durchschaut.»

- Beiwörter in überraschende Zusammenhänge stellen
- Hier wie überall in der weiten Wortwelt können Sie dem Leser Fallen stellen, in die er hineintappt, die ihn beim gelangweilten Überfliegen des Textes stoppen. Etwa, indem Sie geläufige Beiwörter in neue Zusammenhänge stellen. So sagte beispielsweise ein Schriftsteller-Kollege über Lichtenberg: «Er wusste den Genuss eines guten elastischen Dorf Mädchens zu schätzen.»

## Betonte Wörter wiederholen, unbetonte ersetzen

Zwar stimmt es, dass abwechslungsreich formuliert werden soll. Es stimmt aber nicht immer.

- Hauptsachen wiederholen

- Manchmal wirken Wortwiederholungen am besten und am stärksten. Zumal gerade in der Werbung wichtige Wörter öfter wiederholt werden sollten. Einmal ist keinmal - Botschaften müssen richtiggehend einmassiert werden. Und oft lassen sich Sätze mit Wortwiederholungen angenehm abrunden. Ein Beispiel: «Und wie ihr Gesicht an meinem Gesicht lag, hab' ich mit meinem Mund ihren Mund geküsst.»

- Nebensachen mit Synonymen oder Fürwörtern ersetzen

- «Ich ass einen Apfel, der Apfel schmeckte sauer» ist nicht gut und eine Wortwiederholung, die abgeändert werden muss. Hier idealerweise mit einem Fürwort: «Ich ass einen Apfel, er schmeckte sauer.» Aber Achtung, ein Übermass solcher Fürwörter macht den Stil trocken. Das Fürwort ist von Natur blass, ruft keine Vorstellung hervor und borgt seine Bedeutung nur vom Wort, für das es steht. Meist sind Formulierungs-Doublingen aber versteckter und nicht so offensichtlich wie im vorhergehenden Beispiel; Sie erkennen sie nur, wenn Sie Ihren Text erbarmungslos korrekturlesen. Gelegentlich bieten sich als Wortwiederholungs-Ersatz auch Synonyme an, also sinnverwandte Wörter. Sinngleiche Wörter gibt es nicht. Zwei Wörter sagen nie dasselbe aus, sondern überschneiden sich in ihrer Bedeutung höchstens zu einem gewissen Grad. Daher kann man auch nicht aus einer Sprache in die andere übersetzen, ohne dass ein unübersetzbarer Rest bleibt. «Traduttore traditore - der Übersetzer ist ein Tauscher», sagt ein italienisches Wortspiel.

## Redewendungen auffrischen oder weglassen

Es ist ein Fluch. Eingangs habe ich vorgeschlagen: gewöhnliche Wörter verwenden, um ungewöhnliche Dinge zu sagen. Leider sind aber diese gewöhnlichen Wörter oft verbraucht. Und schmecken nun wie ein Kaugummi, den man einen ganzen Tag lang im Mund hatte - nach nichts. Es gibt nur zwei Auswege. Entweder sind Ihre Inhalte so interessant, dass die Form zur Nebensache wird. Oder Sie verwenden die alten Ausdrücke auf neue Art und Weise. Oder natürlich und drittens: beides zusammen.

Ein Beispiel: «Wir setzen alle Hebel für Sie in Bewegung» setzt bei mir gar nichts in Bewegung, im Gegenteil: ich setze aus. Wie wär's mit «Wir haben einige Hebel, die wir für Sie in Bewegung setzen können»? Das tönt gleich ganz anders, und mich interessiert, was für Hebel das denn sind. Prompt lese ich weiter, Ziel erreicht. Stehende Redewendungen und allseits bekannte Wörter sind also nicht grundsätzlich schlecht. Ihre Verständlichkeit ist brachliegende Fremdenergie, die Sie anzapfen können. Sie brauchen diese Ausdrücke bloss ein wenig zu verkanten, schon sind sie wieder frisch. Übertreiben Sie es aber nicht. Sonst drängt die Form in den Vordergrund, das ist nie gut.

Abschliessend ein kurzer Text, den ich für die Neujahrskarte eines Treuhänders geschrieben habe. Er basiert auf bekannten, aber neu eingesetzten Wendungen. Aus alt mach neu...

Gerne beweisen wir auch nächstes Jahr  
für Sie buchhalterischen Durchblick,  
gewinnen allen negativen Vorzeichen  
die Pluspunkte ab und engagieren uns dafür,  
dass Ihre Bilanz rundum positiv ausfällt.

Mir gefällt die folgende, zweite Version besser. Sie beruht nicht auf neuen Wendungen, sondern auf einem neuen Gedanken. Und kommt daher mit weniger Wortschmuck aus.

Meist ist ein Minus  
nichts als ein Plus  
in Arbeitskleidung.  
Und umgekehrt.

## Mehr Selbstlaute, weniger Mitlaute

Sprache richtet sich idealerweise direkt an die Ohren Ihrer Leserinnen und Leser. Ohne Umweg über Papier und Artverwandtes. Das hab' ich eingangs gepredigt, und dazu wird später noch mehr zu sagen sein. Hier nur so viel: Wenn der ganze Text gut tönen soll, müssen es auch die einzelnen Bestandteile tun. Beispielsweise die Wörter oder eben die Buchstaben - als «mikroskopische Worte», so Thomas Maiwald.

Hier müssen sich Deutschsprechende und -schreibende besonders anstrengen. Die deutsche Sprache ist weniger klangschön als die romanischen, weil sie vokalärmer ist - ihre Wörter also weniger Selbstlaute haben. Bei den Romanen sind unter 100 Lauten 50 Selbstlaute, bei uns etwa 35. Von unseren 35 sind obendrein etwa 20 tonarme e, nur 4 klangvolle u und nur 2 o. In ihrer Jugend waren auch die germanischen Sprachen vokalreicher. Im Althochdeutschen hiess der Bote boto, der Friede frietu, das Ruder ruodar. Da sieht man den Nebel aus sumpfigen Landschaften emporsteigen und langmännige Krieger einander am Lagerfeuer zuprosten. *Tempi passati*. Wichtig ist in meinem Hier und Ihrem Heute:

- Klingende Wörter wählen
- Können Sie zwischen mehreren Wörtern wählen, entscheiden Sie sich für dasjenige mit den meisten und klangvollsten Selbstlauten (besser a, o und u als i und e). Also lieber froh statt heiter und lieber brauchbar als tauglich.
- Mitlaut-Anhäufungen vermeiden
- Häufen Sie nicht unkritisch Konsonanten aneinander, das klingt wüst. Und was wüst klingt, liest man ungern. «Explizit auf die Geschlechtsspezifika bezogen», schreibt beispielsweise Wolfgang Müller von der Duden-Redaktion. Lesen Sie das mal laut, oder versuchen Sie es zumindest.

Die deutsche Sprache ist - wie wir, die wir sie sprechen und schreiben - ein wenig spröde. Man muss aus uns beiden herauskitzeln, was in uns steckt. Droste meint: «Die deutsche Sprache ist ganz je nachdem: hart, spröde und abweisend zu den Rohlingen, und grenzenlos gut zu denen, die sie lieben. Da ist sie wild, zärtlich, sanft, erfinderisch, weich und feurig.»

# Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze

Mit Ihrem Text holen Sie Ihren Leser bei einem Anfang ab und führen ihn zu einem Schluss. Sie beginnen also mit einem Gedanken und entwickeln daraus immer neue Gedanken – bis Sie am Ziel sind. Stellen Sie sich diesen Gedankengang als gepflasterte Strasse vor, die einzelnen Gedanken als Pflastersteine. Wichtig ist, dass Sie tragfähige, robuste Pflastersteine formulieren und sie zurechtschleifen, bis sie gut ineinandergreifen. Diese Steine oder Einzelgedanken sind Ihre Hauptsätze. Passen sie ineinander, können Sie allfällige Lücken immer noch mit Nebensatz- und Einzelwort-Mörtel auffüllen.

- Hauptsätze beiordnen

- Man kann sagen: «Ich trinke kein Cola, weil ich es nicht mag.» Oder man kann sagen: «Ich trinke kein Cola, ich mag es nicht.» Ersteres ist ein Hauptsatz mit einem untergeordneten Nebensatz, letzteres sind zwei beigeordnete Hauptsätze; eleganter, finden Sie nicht auch? Die logische Beziehung zweier Gedanken lässt sich mittels Beiordnung meist genauso deutlich machen wie mittels Unterordnung. Fügen Sie logische Bindewörter nur ein, wenn der Leser den Satz sonst schwer versteht. Lassen Sie sie weg, falls der Zusammenhang ohnehin klar ist. (Denn) wir sollen dem Leser (zwar) bekömmliche Kost vorsetzen, ihm aber den Brei nicht in den Mund schmie- sen: (dann) hält er den Gedanken leichter für seinen eigenen. Also aufgepasst bei allen weil, obwohl, denn und da und anderen Konjunktionen. Auch ein Übermass von dass-Sätzen sollten Sie vermeiden. Sie lassen sich durch Hauptsätze oder flüssigere Nebensätze ersetzen. «Er schrieb, dass er in den nächsten Tagen kommen werde» tönt besser so: «Er schrieb, er komme in den nächsten Tagen.» Auch konjunktionale Konstrukte wie «zwar – aber», «nicht nur – sondern» bitte nur zurückhaltend anwenden. Das Indogermanische kannte nur die Beiordnung, eben die Anreihung von Hauptsätzen. Die ältesten isländischen Sagas (die einzige germanische Prosa, die vom Lateinischen unbeeinflusst ist) enthalten kaum Nebensätze. Komplexe Nebensätze sind kopflastig und stossen Ihre Leser bald einmal vor den Kopf. Dazu ein letztes Beispiel.

Das bekannte Volkslied heisst nicht:  
«Zwei Königskinder konnten,  
obwohl sie einander so lieb hatten,  
nicht zusammenkommen,  
weil das Wasser viel zu tief war.»

Sondern:

«Es waren zwei Königskinder,  
die hatten einander so lieb.  
Sie konnten zusammen nicht kommen,  
das Wasser war so tief.»

- Hauptsachen in Hauptsätze, Nebensachen in Nebensätze  
- Nebensätze sind manchmal sinnvoll, beispielsweise, wenn sie den Hauptsatz erläutern oder ergänzen. Lesen Sie den letzten Satz bitte nochmals, er führt vor, was er empfiehlt. Ich behaupte zuerst, «Nebensätze sind manchmal sinnvoll», und begründe es im Nebensatz mit «beispielsweise, wenn sie den Hauptsatz erläutern oder ergänzen». Ich hätte auch zwei Hauptsätze daraus machen können: «Nebensätze sind manchmal sinnvoll. Sie können Hauptsätze erläutern oder ergänzen.» Der Entscheid darüber, ob hier zwei Hauptsätze angebracht sind oder ein Haupt- und ein Nebensatz, gehört in das Hoheitsgebiet der Musikalität. Mehr dazu später.

- Nebensätze flach- statt tiefschichten  
- Wenn schon Nebensätze, dann nicht so, dass mehrere voneinander abhängen, womit sie rasch unübersichtlich werden, was die Leselust beeinträchtigt - wie in diesem schlimmen, vierfach in die Tiefe geschichteten Satzgefüge eben vorgeführt. Besser: Wenn schon Nebensätze, dann nicht so, dass mehrere voneinander abhängen. Sie werden sonst rasch unübersichtlich, was die Leselust beeinträchtigt.

- Die beiden Verbhälften zusammenziehen  
- Achtung, es folgt ein schlechtes Beispiel: «Ich habe, es ist lange her, in einem kalten Schweizer Winter, genaugenommen in Zürich, während längerer Zeit händeringend und mit allen möglichen Mitteln, die mir zur Verfügung standen, eine Wohnung gesucht.» Aua. Sie müssen den ganzen Satz lesen, um zu erfahren, was ich sagen will. «Ich habe eine Wohnung gesucht», das ist Hauptsatz und Hauptsache. Da sehen Sie die beiden Hälften des Verbs fröhlich vereint: «habe» und «ge-

sucht». Dieser Hauptsatz müsste im Vordergrund stehen und im Vorfeld. «Ich habe einmal eine Wohnung gesucht, in Zürich. Es war ein kalter Winter» usw. Im deutschen Nebensatz steht das Verb am Ende, und dieses Ende kann sehr entfernt sein. Ein Grund mehr, Hauptsätze zu bevorzugen. Zumal die Wortfolge oft so beschaffen ist, dass sich ein falscher Zwischen-sinn einschleicht: «Unser Kassierer ist («Bravo!») mit der Kasse («Bravo!») durchgebrannt («Pfui!»), und die Polizei hat ihn («Bravo!») auf dem Bahnhof («Bravo!») abfahren sehen («Pfui!»).

- Keine Vorreiter

- Hauptsachen verlangen Hauptsätze. Es ist daher ein Baufehler, dem Hauptgedanken allzuoft Vorreiter vorzuschicken - und den Hauptsatz so in einen Nebensatz abzudrängen. Solche Vorreiter sind: der Umstand, dass ... ; die Absicht, dass ...; es ist allgemein bekannt, dass ...; ich habe keinen Zweifel, dass ... - alles Wesentliche folgt im dass-Satz. Damit machen Sie den Satz schwer verständlich und unrhythmisch.

Wie sagte Wilhelm Busch doch so schön:  
«Er sagt es klar und angenehm,  
was erstens, zweitens, drittens käm.»

## Mittellkurze und mittellange Sätze mischen

Ob ein Text leicht- oder schwerverständlich ist, entscheidet neben der Wortwahl vor allem der Satzbau. Und damit unter anderem die Länge der einzelnen Sätze. Es gibt gute Argumente für lange Sätze, gute Argumente für kurze Sätze und gute Argumente gegen beides. Hier die Extreme im Porträt, samt Chancen und Gefahren.

- Mit kurzen Sätzen Leser fesseln
- Kurze Sätze haben drei Vorzüge: Sie sind gut verständlich, sie lassen sich schnell lesen und halten damit die Leser in Atem, und sie zwingen den Autor, seine Gedanken zu sortieren. Tut er das nicht, entlarven ihn kurze Sätze; sie zeigen, er hat nichts zu sagen oder er hat seine Gedanken nicht geordnet. Zudem sprechen Menschen meist nicht in langen Sätzen, mit kurzen Sätzen lässt sich daher leichter Parlando schreiben – wie weiter oben empfohlen.
- Die Hauptchance kurzer Sätze: sie fesseln die Leserinnen und Leser. Das lässt sich mit dem Konzept der «Lese-Energie» erklären, ertüftelt von Siegfried Vögele. Er schreibt: «Unaufgefordert erhaltene Werbebotschaften führen zu relativ niedrigen Lese-Energien. Je kürzer nun unser Satz ist, desto sicherer reicht die geringe Lese-Energie aus, die gesamte Satzkonstruktion zu überbrücken. Bei zu langen Sätzen bestehen zwei Gefahren. Entweder hört der Leser vor dem Punkt auf zu lesen, oder er schleppt sich bis zum Punkt am Satzende hin. Dann aber hat er den Satzanfang oder den eigentlichen Inhalt verloren. In beiden Fällen führt das Lesen nicht zu einem «Ja, verstanden». Genau diese Selbstbestätigung aber gibt neue Energie für das Weiterlesen. Sie ist eine Art Belohnung für die Lese-Arbeit. Ein kleines, häufig unbewusstes Erfolgserlebnis, das die Lese-Energie für den nächsten Satz verstärkt. Einen gelesenen Satz auch verstanden zu haben, ist ein kleiner Verstärker, ein kleines «Ja», das wir im schriftlichen Verkaufsgespräch so dringend benötigen... Im Idealfall läuft diese Lese-Bereitschaft weit über das Satzende hinaus! Auf diese Weise entsteht der packende, fesselnde Text, den ein Leser erst zur Seite legt, wenn er auch den letzten Satz gelesen und verstanden hat.»
- Wer's noch kürzer mag, lässt in seinen Sätzen ab und an einzelne Teile aus. Baut Ellipsen, zu deutsch Auslassungssätze (dieser Satz macht's vor. Vollständig müsste er lau-

ten: «Er baut Ellipsen, zu deutsch Auslassungssätze.» Aber «Baut Ellipsen, zu deutsch Auslassungssätze.» ist schnittiger, finden Sie nicht auch?)

- Die Hauptgefahr kurzer Sätze: Sie können den Sprachfluss zerstören, drängen die Form in den Vordergrund und den Inhalt in den Hintergrund. Ein Negativbeispiel aus einer deutschen Illustrierten: «Deutsche Touristen stehen schon auf der Warteliste: Für den Flug in den Weltraum. Allerdings werden sie noch ein bisschen warten müssen. Auf den Spass, der nicht ganz billig ist.» Noch ein Pfund Gehacktes gefällig? Schlussbemerkung: Interessanterweise machen kurze Sätze einen Text nicht kürzer, sondern länger. Jeder Nebensatz muss dann beispielsweise zu einem eigenen Satz ausgebaut werden.

- Mit langen Sätzen Musik machen

- Chancen: Lange Sätze sind nicht schlecht, wenn der Autor gut ist. Besser als «lang» oder «kurz» eignet sich vielleicht «langweilig» oder «kurzweilig». Eine durchsichtige lange Satzverbindung von beigeordneten sauberen Hauptsätzen liest sich angenehmer und macht Lust auf mehr; wieso sollte man auch mitten im Vergnügen aufhören? Zumal es Sachverhalte gibt, die derart vertrackt sind, dass sie nach langen Sätzen verlangen. Und kurze Sätze nicht schon darum gut sind, weil sie kurz sind. Ein weiterer Vorteil langer oder längerer Sätze: mit ihnen lässt sich musizieren; sie eignen sich besser dazu, die rhythmischen Möglichkeiten der deutschen Sprache auszuschöpfen - und damit nicht nur dem Kopf der Leser zu schmeicheln, sondern auch den Ohren. Wie beispielsweise Thomas Mann vorführt, wenn er Grimmelshausens *Simplicissimus* lobt: «Es ist ein Literatur- und Lebens-Denkmal der seltensten Art, ein Erzählwerk von unwillkürlichster Grossartigkeit, bunt, wild, roh, amüsant, verliebt und verlumpt, kochend vor Leben, mit Tod und Teufel auf du und du, zerknirscht am Ende und gründlich müde einer in Blut, Raub, Wollust sich vergeudenden Welt, aber unsterblich in der elenden Pracht seiner Sünden.» 53 Wörter. Das ist mehr, als jeder moderne Grammatikpolizist erlauben würde. Aber es ist gut gemacht, und darum erlaubt, finde ich. Dazu eine Übersicht.

Wörter pro Satz/Bemerkung

4	7 Prozent der Sätze in der «Bildzeitung» haben 4 Wörter oder weniger
9	Obergrenze der optimalen Verständlichkeit laut dpa
7-14	Obergrenze für gesprochene Texte
12	Durchschnittliche Satzlänge in der «Bildzeitung»
17	Durchschnitt im Johannes-Evangelium
20	Obergrenze des Erwünschten bei dpa
30	Obergrenze des Erlaubten bei dpa

- Gefahren: Lange Sätze können unnötig schwerverständlich sein. Bestehen sie doch meist aus mehreren Gedanken und könnten oft in kürzere Sätze aufgeteilt werden. Zu langen Sätzen flüchtet sich oft, wer sich die Sache nicht erarbeitet hat. Allerdings besteht die Verständlichkeit eines Textes keineswegs in bestimmter Häufigkeit von Punkten. Satzlänge und Verschachtelung haben nur bedingt etwas miteinander zu tun. Jorge Luis Borges mokiert sich sogar über die «Scharlatanerie der Knappheit» und über Schreiber, «die bei zehn kurzen Sätzen bleiben, statt sich um einen langen zu bemühen»...

Das Optimum an eingängigem und zugleich attraktivem Deutsch entsteht, wenn Sie mässig kurze mit mässig langen Sätzen mischen. Auf lebendige, musikalische Weise. Das ist der Mittelweg, und er ist golden. Weil begreif-, umsetz- und gangbar.

## Bejahen statt verneinen

Zugegeben, das letzte Kapitel war nahrhaft. Damit Ihnen meine Formuliertips nicht auf den Magen schlagen, nun etwas Leichteres. Etwas Angenehmes, und zwar darum, weil's um Erfreuliches geht. Darum, wie man Negatives ins Positive wendet. Das sollten Sie tun, wenn Sie mit Texten werben wollen; Werber sind Glücksverkäufer.

Die Zeitschrift «Psychologie heute» hat herausgefunden: der Durchschnittsmensch braucht 48 Prozent mehr Zeit, eine verneinende Aussage zu verstehen, als eine bejahende. Und der Stilist William Strunk meint: «Das Wort ‚nicht‘ hat eine Schwäche: Bewusst oder unbewusst mag es der Leser nicht, wenn er erfährt, was nicht ist; er möchte wissen, was ist.» Die Botschaft, die der Späher in die Höhle rief, wird kaum gelautet haben: «Keine Sonne!», sondern: «Regen!»

Besser also, Sie drehen Ihre Aussage um, wie oben gezeigt (ausser, Sie legen das Schwergewicht auf die Verneinung und wollen sie hervorheben). Oder Sie verwenden Wörter, welche die Verneinung bereits enthalten. Etwa durch

totale Verneinungen

- aufhören (nicht weitermachen)
- Fehler (das Nichtrichtiggemachte)
- löschen (ungültig machen)

Vorsilben

- ab- (ablehnen, abschaffen)
- ent- (entbehren, entfernen)

Nachsilben

- -frei (koffeinfrei)
- -leer (inhaltsleer)
- -los (arbeitslos)

## Den Sprachpelz entlausen

Das Leben ist zu kurz für Geschwätz. Gerade in der Werbung, wo Schreiben und Reden kostet; die Werbesprache ist die teuerste Sprache der Welt. Deshalb sollten Sie nur sagen, was wirklich gesagt werden muss. Und den Sprachpelz entlausen – also alles entfernen, was ihm anhaftet. Aber Achtung. Ihr Text muss nicht unbedingt kurz sein, er muss vor allem knapp sein. Anders gesagt, er darf so lang sein wie auch immer, nur eins darf er nicht sein: langweilig. David Ogilvy hat in der New York Times einmal eine Textanzeige publiziert, die 6540 Wörter enthielt und viel, viel Inhalt. Das Büchlein, das die Anzeige anbot, wurde von mehr als 10'000 Interessenten bestellt.

Knappheit erreichen Sie, indem Sie alle unnötigen Sätze weglassen (sachliche Knappheit) und alle überflüssigen Wörter innerhalb der erforderlichen Sätze streichen (sprachliche Knappheit).

- Unnötige Gedanken streichen
- Ich mach's so: Ich schreibe zuerst frisch und frei auf, was mir in den Sinn kommt. Unzensuriert. Angenommen, die Gliederung der Gedanken stimmt, untersuche ich anschließend, welche Gedanken zu viel sind. Ganze Sätze streiche ich in meinem Manuskript dann, wenn sie erstens keine wichtigen Informationen enthalten und wenn zweitens der Sinn des restlichen Absatzes voll erhalten bleibt. Ich will die Lese-Energie meines Publikums nicht strapazieren.

Wörter zu streichen ist einfacher, als ganze Sätze wegzulassen. Haben Sie aus Ihren Gedanken Pflastersteine gehauen, die ineinanderpassen, wird es nur noch um den Feinschliff gehen. Oder allenfalls darum, Lücken mit Wortmörtel zu füllen.

- Wortreiche Formulierungen ersetzen
- Untersuchen Sie Ihren Text nach übergewichtigen Formulierungen und tauschen Sie sie aus gegen leichtgewichtigerer. Ändern Sie beispielsweise «Für den Fall, dass er kommt» in «Falls er kommt». Oder «Er spricht mit einer lauten Stimme» in «Er spricht laut». Fett absaugen, bitte sehr.

- Umstandswörter dosieren
- Der letzte Beispielsatz (Er spricht laut) zeigt die Chancen und Gefahren von Umstandswörtern. Sie dienen dazu, die näheren Umstände zu beschreiben (Hier: Wie spricht er? Laut.). Oft machen Sie aber nichts anderes als Umstände. Sie könnten doch einfach auch sagen: Er schrie. Ein Wort gespart. Ab und zu ein Umstandswort ist akzeptabel, zu viele sind es nicht. Sie schwemmen Ihren Text auf und machen ihn träge. Stephen King: «Ich bin überzeugt, die Strasse zur Hölle ist mit Adverbien gepflastert, und das werde ich nicht müde zu verkünden. Adverbien sind wie Löwenzahn - hat man einen auf der Wiese, sieht er lustig aus, doch rupft man ihn nicht aus, hat man am nächsten Tag fünf... den Tag darauf fünfzig..., und schliesslich ist die ganze Wiese vollkommen, absolut und verschwenderisch mit Löwenzahn übersät. Spätestens dann werden Sie erkennen, dass es Unkraut ist, aber dann ist es schon zu spät.»

- Mit Würzwörtern geizen
- Die Sprache bietet uns viele Füll- und Flickwörter, die den Text meist aufblähen oder überfrachten. Gelegentlich dienen sie als Verständnishilfe. So sollten sie auch eingesetzt werden - als Würzwörter. Oder gar nicht. Eine Auswahl:

- ausdrücklich
- abermals
- ausgerechnet
- ausnahmslos
- ausserdem
- äusserst
- allenfalls
- allzu
- besonders
- denn
- deswegen
- einfach
- irgendwann

## Aktiv statt passiv

Tatwörter bringen Bewegung in Ihren Text, habe ich weiter oben gesagt. Tatwörter sollten daher in der Aktivform verwendet werden. Nicht in der passiven, der Leideform. Sie wirkt distanziert, papiern und schwerfällig.

Sagen Sie nicht «Das Fenster wird geöffnet», sondern beispielsweise «Er öffnet das Fenster». Das ist kürzer, knackiger. Die Aktivform ist grundsätzlich immer vorzuziehen, es sei denn, der Täter ist unwichtig. Beispiel: «Der Raum ist von Lärm erfüllt.»

Die Passivform verschleiert, wer denn nun aktiv ist. «Sarajewo wird bombardiert», das tönt so, als sei die Stadt daran selbst schuld. Da gibt es keinen Täter, den man dingfest machen könnte. Diese Anonymisier-Funktion des Passivs machen sich Propagandisten zunutze. Unschön, ungut. Und zu beobachten beispielsweise in vielen Massenmedien.

# Hörspiele schreiben

Schreiben verleitet dazu, schriftlich zu werden. Und damit hölzern. Besser ist, Sie betrachten Ihren Text als Rede. Als Abfolge von Tönen, die zusammen eine Melodie bilden. Schreiben Sie keine Texte, schreiben Sie Hörspiele. Wenn Ihre Texte gut tönen, werden sie eher gelesen und man hört Ihnen eher zu.

Hier stosse ich auf Schwierigkeiten. Wie soll ich etwas per Buchstaben aufzeigen, was sich nur tönenderweise vermitteln lässt? Allerdings: Nehmen Sie sich alle bisher erläuterten Gedanken zu Herzen, stehen die Chancen gut, dass Ihre Texte nicht völlig unmusikalisch sind. Viel mehr darzureichen würde den Rahmen dieses Konzentrats sprengen. Einige Tips kann ich Ihnen aber dennoch geben.

- Rhythmus und Melodik ausschöpfen
- Der Rhythmus Ihres Textes wird beherrscht durch Häufigkeit, Regelmässigkeit und Dauer der Pausen und durch die Tonfolge, also Zahl und Abstand der stark betonten Silben. Rhythmisch ist Ihr Text vor allem dann, wenn er fliesst. Wenn er nirgends holpert, es sei denn, Sie wollen es; beispielsweise, um die Leser zu stoppen. Melodisch ist Ihr Text, wenn Sie die Satzmelodie durch den ganzen Text hindurch bewusst führen. Mal hoch beginnen - wie eben hier in diesem Satz -, dann wieder sinken (soeben geschehen) und schliesslich sanft im Tal und Satzende landen (wie hier).

- Bitte vorlesen
- Ob Ihr Text schon rockt und rollt oder noch nicht, finden Sie einfach heraus: hören Sie ihm zu. Lesen Sie ihn laut, oder besser noch, lassen Sie ihn sich vorlesen. Notieren Sie unmusikalische Stellen und überarbeiten Sie sie. So lange, bis Sie zufrieden sind. Dann wird es auch Ihr Publikum sein.

Abschliessend ein Gedanke von Nietzsche: «Das Verständlichste an der Sprache ist nicht das Wort selber, sondern Ton, Stärke, Modulation, Tempo, mit denen eine Reihe von Wörtern gesprochen werden. Kurz: die Musik hinter den Wörtern, die Leidenschaft hinter dieser Musik, die Person hinter dieser Leidenschaft. All das also, was nicht geschrieben werden kann.» Tröstlich zu wissen.

Mehr über die musikalischen Möglichkeiten der Sprache erfahren Sie im letzten Kapitel. Es handelt von den Satzzeichen.

## Punkten ihre Endgültigkeit bestreiten

Punkte zeigen an, dass ein Satz zu Ende ist; zum Satzende hin sinkt die Satzmelodie, also muss der Punkt am Satzende Sinn machen. Wie beim vorangehenden Satz zu beobachten. Ich hätte schon nach «zu Ende ist» einen Punkt setzen können. Das hab' ich aber nicht getan, weil mein Gedanke erst mit «Sinn machen» zu Ende war. Und die Satzmelodie erst dort zu sinken hat.

Schreiben Sie nicht zuerst den Text und streuen Sie dann willkürlich Punkte darüber. Setzen Sie Satzzeichen bewusst und mit Musikgehör. Grundsätzlich gilt: pro Absatz sollten Sie die Stimme und damit die Melodie einmal senken, mindestens. Dafür eignen sich Punkte. Möchten Sie die Melodie in der Schwebelage halten, verwenden Sie andere Satzzeichen. Mehr dazu weiter unten.

Eine Bemerkung zu Punkten im Werbeumfeld: Oft wird behauptet, ist ein Gedanke fertig, muss dies mit einem Punkt signalisiert werden. Das mag gelegentlich stimmen. Nicht aber nach Schlagzeilen. Ein Punkt nach einer Schlagzeile sagt mir, der Gedanke ist zu Ende, ich muss nicht weiterlesen. Das Gegenteil sollte der Fall sein - Schlagzeilen sollten die Leser in den Text hineinziehen. Hinter meinen Schlagzeilen werden Sie daher keine Punkte finden. Zeigen Sie mir übrigens einmal eine Zeitung, hinter deren Schlagzeilen Punkte stehen. Sollte es Ihnen gelingen, lade ich Sie zu einem Mittagessen ein.

Punkte sind meist alles andere als endgültig, sondern oft nur Verlegenheitslösungen. Weil die anderen Satzzeichen ungewohnt sind. Schade um die Abwechslung, die damit verschenkt wird.

## Sätze nicht mit Kommas zu Nebensätzen erniedrigen

Es ist nicht selbstverständlich, dass Satzzeichen überhaupt zur Verfügung stehen. In arabischen Originalen von 1001 Nacht gibt es beispielsweise gar keine Satzzeichen. Über eine Strecke von 3000 bis 4000 Seiten. Wohl ermöglichen Satzzeichen, die Satzmelodie zu modulieren. Gelegentlich aber auf Kosten der Volksnähe: Punkte und Kommas sind allorts erlaubt; alles, was darüber hinausgeht, wirkt unter Umständen zu abgehoben.

Kommas eignen sich beispielsweise dazu, Haupt- von Nebensätzen abzugrenzen. Möglicherweise ist der abgegrenzte Nebensatz aber gar kein Nebensatz, sondern ebenfalls ein Hauptsatz. Manchmal empfiehlt es sich daher, Sätze etwa mit «und» zu verbinden, nicht mit Kommas. Fragen Sie Ihre Kommas daher, ob sie nicht lieber Punkte sein möchten. Kommas wirken oft als Lesefilter, denn sie zeigen an – pardon: und zeigen an, es handelt sich um einen langen Satz. Wie immer und überall beim Formulieren, können auch hier keine allgemeingültigen Aussagen gemacht werden. Glücklicherweise. Es hängt immer davon ab, wem Sie etwas sagen, womit, wann und wo.

Satzmelodisch gesehen, eignen sich Kommas, um die Stimme anzuheben. Lesen Sie den vorangehenden Satz einmal laut. Sie werden hören, was ich meine.

## Mit Doppelpunkten berechnigte Hoffnungen machen

Doppelpunkte eignen sich dazu, den Satzbau zu entfetten: sie sparen logische Bindewörter ein. Das tönt schlanker als «Doppelpunkte eignen sich dazu, den Satzbau zu entfetten, denn sie sparen logische Bindewörter ein». Zudem leiten Doppelpunkte Beispiele und Aufzählungen ein, ersparen ungelenke Nebensätze und ersetzen das bürokratische «nämlich».

Doppelpunkte heben die Satzmelodie, und sie signalisieren eine Pause – einen Zwischenhalt. Das ist angenehm, Lesen ist anstrengend. Allzu häufige Pausen stören aber den Fluss und bringen Ihre Leser aus dem Rhythmus. Es kann deshalb empfohlen werden: pro Absatz mindestens einen Doppelpunkt setzen, idealerweise aber nicht mehr als diesen einen.

## Funktionieren Fragezeichen?

Natürlich tun sie das. Fragezeichen sind aber ein lautes Satzzeichen und daher mit Vorsicht zu geniessen. Eignet sich ein Satz als Fragesatz, kommt er unter Umständen auch ohne Fragezeichen aus. Finde ich, und vielleicht nicht nur ich(?).

Die besondere Qualität von Fragezeichen ist, sie beziehen das Publikum mit ein. Sind wir doch erzogen worden, auf Fragen zu antworten. Auch wenn es eine rhetorische Frage ist, die nur vorgaukelt, eine Frage zu sein. Beispielsweise bei der unappetitlichen Schlagzeile «Ausländer raus?», die ein Parteiplakat zierte.

## Gedankenstriche als Gliederungshilfen verwenden

Mit Gedankenstrichen können Sie zusammenhängende Gedanken verbinden - sie aber gleichzeitig in angenehmem Abstand voneinander halten. Das sollten Sie allerdings nur tun, wenn der Satz hinter dem Gedankenstrich eine Art Schlussfolgerung des vorangehenden Satzes ist. Sonst ist der Gedankenstrich verschenkt, und Ihr Publikum fühlt sich betrogen. Thomas Maiwald: «Ich schreibe ein Gedicht, befasse mich also mit Einzelteilen, um aufs Ganze zu kommen... bringe den Gedankenstrich auf den Bettelstab, wenn er nichts davor hat und nichts dahinter.»

Eine Form der Überraschung, die Nietzsche oft brauchte: der Satz beginnt harmlos, dann der Gedankenstrich und dahinter knapp eine ketzerische Behauptung. «Der Dichter führt seine Gedanken festlich daher, auf dem Wagen des Rhythmus - gewöhnlich deshalb, weil diese zu Fuss nicht gehen könnten.»

Gedankenstriche eignen sich auch - sie werden oft so verwendet -, um Gedanken in Sätze einzuschalten. Wie eben gezeigt. Das macht den Satzbau durchsichtiger, erschwert aber gleichzeitig die Verständlichkeit.

## Mit Strichpunkten schwebende Übergänge schaffen

Satzzeichen sind auch Charaktersache. Die einen sagen beispielsweise, Strichpunkte seien ein fauler und intellektueller Kompromiss zwischen Punkten und Kommas. Andere meinen, mit Strichpunkten liessen sich Sätze geschmeidig verbinden und schwebende Satzübergänge schaffen. Musikalisch und inhaltlich.

Wie auch immer. Statt des Kommas gesetzt, lädt der Strichpunkt jedenfalls zu einer Pause ein: «Das Neue ist selten das Gute; weil das Gute nur kurze Zeit das Neue ist.» (Schoenhauer) Und anstelle des Punktes verwendet, verdeutlicht er die enge Verbindung zweier Aussagen: «Was das Glockenläuten zur Ruhe der Verstorbenen beitragen mag, will ich nicht entscheiden; den Lebendigen ist es abscheulich.» (Lichtenberg)

Ob gut oder des Teufels, muss auch hier im Einzelfall entschieden werden.

## **Ausrufezeichen als Gefühlshochstapler entlarven**

Ich finde, das Ausrufezeichen ist überflüssig. Tönt ein Gedanke oder ein Satz laut genug, ist ein Ausrufezeichen nicht erforderlich. Hat ein Satz das Gefühl, ein Ausrufezeichen zu benötigen, benötigt er in Wirklichkeit meist mehr Substanz. Gerade werbende Gedanken sollten so eindrucklich sein, dass sie selbst als Ausruf funktionieren. Ohne nachfolgende Ausrufezeichen.(!)

# Checkliste: alle Grundsätze im Überblick

## Passende Wörter wählen

- 01 Mit gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Dinge sagen
  - 01.01 Kurze statt lange Wörter
  - 01.02 2/3 aus dem aktiven Wortschatz, 1/3 aus dem passiven
  
- 02 Ein Wortkino eröffnen
  - 02.01 Bilder malen
  - 02.02 Keine kopflastigen Wörter
  - 02.03 Keine substantivierten Verben
  - 02.04 Rote Backen statt blutleere
  - 02.05 Alle Sinne bedienen
  - 02.06 Mit Details Stosskraft erzeugen
  
- 03 Zur Tat schreiten und zu Tatwörtern
  - 03.01 Je mehr Bewegung, desto besser
  - 03.02 Hilfs- und Modalverben meist ersetzen
  - 04.03 Streckverben als Ausdrucksverstärker einsetzen oder weglassen
  
- 04 Speak deutsch
  - 04.01 Fremdwörter nein, wenn durch deutsche Wörter ersetzbar
  - 04.02 Fremdwörter ja, wenn neu und nötig
  
- 05 Beiwörtern meist bye-bye sagen
  - 05.01 Ausdrücke wählen, die das Beiwort schon enthalten
  - 05.02 Mit Beiwörtern Verhältnisse klären
  - 05.03 Beiwörter in überraschende Zusammenhänge stellen
  
- 06 Betonte Wörter wiederholen, unbetonte ersetzen
  - 06.01 Hauptsachen wiederholen
  - 06.02 Nebensachen mit Synonymen oder Fürwörtern ersetzen
  
- 07 Mehr Selbstlaute, weniger Mitlaute
  - 07.01 Klingende Wörter wählen
  - 07.02 Mitlaut-Anhäufungen vermeiden

## **Klare Sätze bauen**

- 08        Hauptsätze, Hauptsätze, Hauptsätze
- 08.01    Hauptsätze beiordnen
- 08.02    Hauptsachen in Hauptsätze, Nebensachen in Nebensätze
- 08.03    Nebensätze flach- statt tiefschichten
- 08.04    Die beiden Verbhälften zusammenziehen
- 08.05    Keine Vorreiter
  
- 09        Mittelkurze und mittellange Sätze mischen
- 09.01    Mit kurzen Sätzen Leser fesseln
- 09.02    Mit langen Sätzen Musik machen
  
- 10        Bejahen statt verneinen
  
- 11        Den Sprachpelz entlausen
- 11.01    Unnötige Gedanken streichen
- 11.02    Wortreiche Formulierungen ersetzen
- 11.03    Umstandswörter dosieren
- 11.04    Mit Würzwörtern geizen
  
- 12        Aktiv statt passiv
  
- 13        Hörspiele schreiben
- 13.01    Rhythmus und Melodik ausschöpfen
- 13.02    Bitte vorlesen

## **Satzzeichen als Lesehilfen einsetzen**

- 15        Punkte ihrer Endgültigkeit berauben
- 16        Sätze nicht mit Kommas zu Nebensätzen erniedrigen
- 17        Mit Doppelpunkten berechnete Hoffnungen machen
- 18        Funktionieren Fragezeichen?
- 19        Bindestriche als Gliederungshilfen verwenden
- 20        Mit Strichpunkten schwebende Übergänge schaffen
- 21        Ausrufezeichen als Gefühlshochstapler entlarven

## Quellen/weiterführende Lektüre

- Ludwig Reiners: Stilkunst, ein Lehrbuch deutscher Prosa
- Robert W. Bly, Copywriter's Handbook
- Siegfried Vögele: Das Verkaufsgespräch per Brief und Antwortkarte
- Ludwig Reiners: Stilfibel, der sichere Weg zu gutem Deutsch
- Wolf Schneider: Deutsch für Kenner
- Wolf Schneider: Deutsch für Profis
- Wolf Schneider: Deutsch für das Leben
- Hermann Villiger: Gutes Deutsch
- Hermann Villiger: Kleine Poetik
- Thomas Maiwald: Wortkino
- Beat Ragaz: Kursunterlagen, Näheres unter [www.ragaz.ch](http://www.ragaz.ch)
- Stephen King: das Leben und das Schreiben
- Martin Lanz: SAWI-Texterkurs
- DTV-Atlas zur deutschen Sprache

Schlussbemerkung: Der Einfachheit halber habe ich die weiblichen Formen nicht überall in die Formulierungen mit eingeschlossen. Man verzeihe mir. Frau auch.

# Nachwort

Liebe Leserin,  
lieber Leser

«Ich würde meine Formulierkünste gern verfeinern, finde aber die Zeit nicht, dicke Stilbücher zu wälzen»; das höre ich in meiner Texterpraxis immer wieder – und habe darum dieses Konzentrat geschrieben.

Ich freue mich und habe mich schon immer gefreut, meine Freude an Nützlichem und Schönem weiterzugeben. Daran hat sich auch nach mehr als tausend Kampagnen nichts geändert, an denen ich bislang mitwirkte. Zuerst als Marketingleiter, dann als Agenturtexter und heute als Freelancer.

Ich arbeite hauptsächlich für Unternehmer, Kreativ-/Art Direktoren und Nachwuchstexter. Ihnen allen helfe ich, ins Gespräch zu kommen, im Gespräch zu bleiben oder aus dem Gerede herauszufinden, sollten sie einmal hineingeraten.

Näheres erfahren Sie unter [www.gergey.com](http://www.gergey.com); hier erwarten Sie unter anderem Marketingweisheiten im Monatsabo, eine 5236seitige Reise durch die weite Wortwerbewelt und ein Wortspiel-Wörterbuch zum Mitmachen.

Freundliche Grüße  
Aurel Gergey, Texter